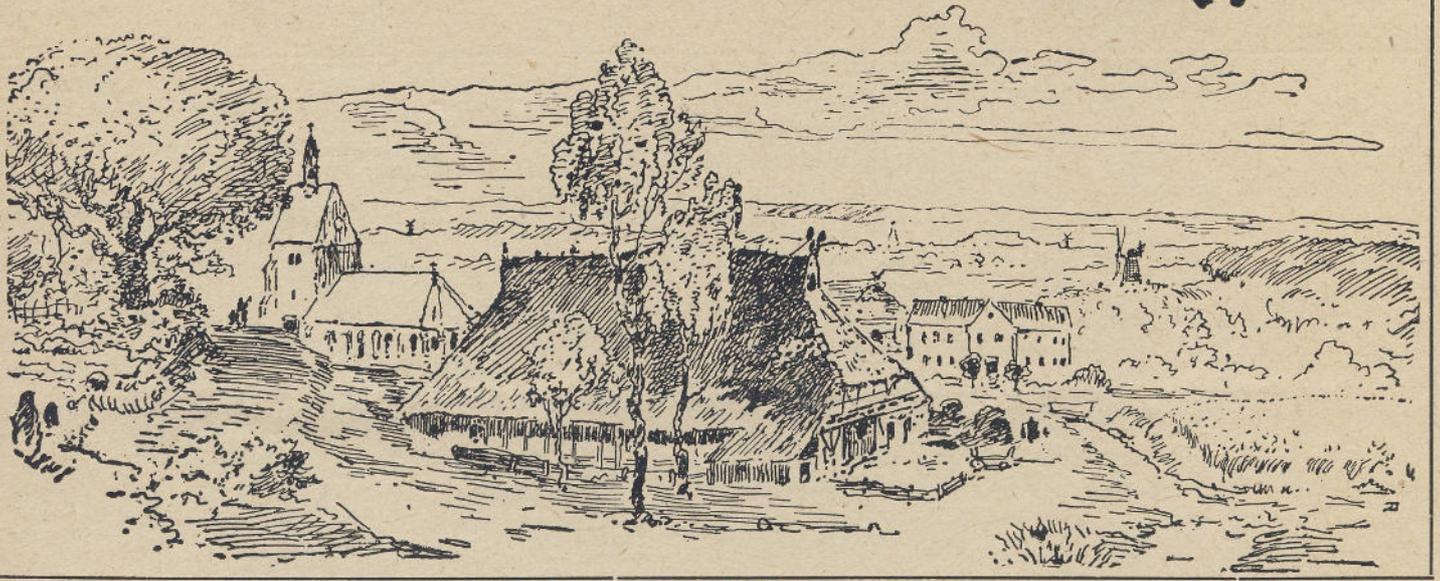


# Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

10. Jahrgang.

Nummer 6.

Juni 1915.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

## Kriegs-Pfingsten 1915.

O deutsches Volk! Dein Pfingsten stieg herauf —  
Im Flammenrot des Geistes Lichter glühen.  
Es dränget sich der Feinde Macht zuhauf —  
Auf Todesfeldern wilde Funken sprühen.

In Nacht und Nebel gingst du deinen Pfad,  
Aus Nacht und Nebel schien dein Geist zu stammen.  
Nun freue dich, du streuest heil'ge Saat.  
Am Horizont des Geistes Lichter flammen.

Du suchtest deinen Gott in deiner Not  
Du standest auf, das Schlachtschwert zu ergreifen.  
O, zweifle nicht: Er lebt! Er ist nicht tot!  
Er läßt die Saat zu reicher Ernte reifen.

Wenn du zu beten und zu flehen weizt,  
So falte nur die frommen Kämpferhände:  
Herr, gib uns deinen heil'gen Feuergeist,  
Daß er nach Kampf uns Sieg und Frieden spende!

R. P.

## In der Heimat ist es schön.

Hebr. 13, 14.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern  
die zukünftige suchen wir.

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud' in  
dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben.  
Schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie  
sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.“

In diesen Tagen steht unsere liebe Heimat in

ihrer schönsten Pracht da. Wer sich jetzt nicht über  
sie freuen kann, wird in einer anderen Jahreszeit  
kaum dazu kommen. „Narzissen und die Tulipan  
die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide.“  
Ja, wenn nur nicht die schweren Sorgensteine auf  
die Herzen so vieler gewälzt, wenn nur nicht die  
Augen so vieler getrübt wären durch die Angst um  
das Ergehen der lieben Ihrigen da draußen im  
Felde. Lieber Leser, der Dichter des obigen Liedes,  
Paul Gerhardt, hat auch in einer schweren, kriegeri-  
schen Zeit gelebt, nämlich während des 30jährigen  
Krieges. Frohe Tage hat ihm die Vorsehung auch  
wenige beschieden, und dennoch ruft er aus in  
Strophe 8: „Ich singe mit, wenn alles singt und  
lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen  
rinnen.“ Und bei diesem Singen ist ihm das be-  
drückte Herz leicht geworden; da sind die Sorgen  
verscheucht und die trüben Gedanken gewichen, ge-  
wichen wie die Nebel vor der Sonne. Mache es  
ihm einmal nach, vielleicht gelingt es dir auch!

Der Teil der deutschen Lande, den wir be-  
wohnen, kann, wenn man ihn äußerlich betrachtet,  
nicht gerade der hervorragendste und schönste genannt  
werden. Es gibt noch fruchtbarere Strecken und  
solche, die durch Gebirge und reizende Flußtäler  
mehr ausgestattet sind. Aber, wo viel Licht, da ist  
auch viel Schatten. Wir beanspruchen auch garnicht  
das Beste. Uns ist unsere liebe Heimat gerade gut  
genug, die uns von Jahr zu Jahr nährt und unserer  
Hände Arbeit mit reichlichem Segen lohnt. Wir

brauchen uns ihrer wahrlich nicht zu schämen, besonders auch nicht in diesem großen Kriege, in dem die Heldentaten des 10. Armeekorps mit Ehrerbietung und Bewunderung genannt werden.

Manchmal wissen wir das Glück der Heimat nicht zu würdigen und zu schätzen. Es geht damit wohl nicht viel anders wie mit andern wertvollen Gütern, z. B. der Gesundheit. Auch die Gesundheit erkennen wir erst in ihrem wahren Werte, wenn wir sie nicht haben und auf das Krankenlager gebannt sind. Wie sehnen wir uns dann nach gesunden Tagen. Es geht mit dem Glück der Heimat wohl wie mit dem lieben Frieden. Als wir ihn hatten, viele lange Jahre, da sind wir auch nicht immer dankbar dafür gewesen; wieviel Wünsche beschäftigten und beunruhigten damals noch unsere Seele. Jetzt, nun wir mitten im Kriege stecken, was würden wir darum geben, wenn uns Frieden beschert würde, ehrenvoller Frieden, wie er vordem unser Vaterland krönte. So schätzt auch der erst recht den hohen Besitz der Heimat, der sie entbehren muß.

Mehr sehnt sich wohl keiner nach der Heimat, als unsere tapferen Streiter im fernen Osten und Westen, wenn sie in dunkler Nacht auf stiller Wacht stehen. Wie werden ihre Gedanken in raschem Fluge hinübergleiten in ihr Dorf zu den Ihrigen, zu Vater und Mutter, zu Frau und Kind. Liegen sie in Ruhelage, so singen sie die alten bekannten Heimatlieder mit ihren schwermütigen Melodien, mancher vielleicht mit einer Träne im Auge. — Nach der Heimat sehnen sich, die da verwundet in den Lazaretten liegen, oft gar verkrüppelt. Wie zählen sie Tage und Stunden, bis sie den Heimaturlaub antreten dürfen. Und nun gar erst die, die da geduldig in Trübsal, in Gefangenschaft verharren müssen, ganz losgerissen von Heimat und Vaterland, abgesperrt hinter Stacheldraht und genährt mit schlechter Kost. Ihre Sehnsucht nach der Heimat können wir nur ahnen, uns aber nicht vorstellen.

Die irdische Heimat ist ein kostbares Gut, vergessen wir aber auch nicht der himmlischen!

Hoch im Norden unseres deutschen Vaterlandes, nicht weit von der dänischen Grenze, liegt in der Nordsee die Insel Sylt. In den stürmischen Tagen des Herbstes und des Frühlings stranden dort nicht selten größere und kleinere Schiffe. Bei solchem Unglück kommt gewöhnlich ein Teil der Mannschaft in den Fluten um. Ihre Leichname treiben die Wogen des Meeres an das Land, wo sie von den Strandbewohnern geborgen und beerdigt werden. Man beerdigt sie auf dem Friedhofe für die Heimatlosen. Nach Namen und Stand wird dort nicht gefragt. Aber eine Inschrift auf einem kleinen Steine, der dem Eingange gegenüberliegt, ruft uns zu, daß die, welche hier schlafen, doch nicht heimatlos sind. Diese Inschrift heißt: „Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit gespült ans Erdeneiland, voll Unfall und voll Herzeleid, bis heim uns holt der Heiland. Das Vaterhaus ist immer nah, wie wechselnd auch die Lose. Es ist das Kreuz auf Golgatha Heimat für Heimatlose.“

Im Geiste dieses Spruches wollen wir bittend hinzufügen: „Bringe uns, Herr, wieder zu Dir, daß wir heimkommen.“

Klg. Jerem. 5, 21.  
St.—St.

### „Das heißt ein selig End'!“

Es war am 11. November v. Js. Tags zuvor hatten mehrere Regimenter tapfer gestürmt und den Feind aus seiner Stellung vertrieben. Doch manch tapferer Krieger hatte sein Leben lassen müssen, andere waren schwer oder auch leicht verwundet worden. Zu den Schwerverwundeten gehörte auch der Feldwebel N. von der . . . Kompagnie. Beim Morgengrauen hatten ihn die Krankenträger gefunden und sorgfältig auf die Tragbahre gebettet. Der Sanitätswagen brachte ihn nach dem Verbandplatze in der Kirche zu Jonkershove. Hier wurde die Bahre vorsichtig aus dem Wagen gezogen und in die Kirche getragen. Dicht vor dem Altare ward die Bahre niedergestellt. Es war bereits heller Morgen geworden. Man sah es, daß die Minuten, die der tapfere Feldwebel noch zu leben hatte, gezählt waren. Da öffnete sich die Kirchentür. Herein trat eilenden Schrittes der Hauptmann des sterbenden Helden. Schnell hatte das scharfe Auge des Hauptmanns den Gesuchten entdeckt. Rasch war er an der Bahre und hielt die schon kalt werdende Hand seines treuen Helfers in seiner Hand. Keiner sprach ein Wort. Beiden Helden rollten einige Tränen über die Wangen, die mehr redeten als viele Worte. Da nahm der Feldwebel seine letzte Kraft zusammen. Leise sprechend äußerte er den Wunsch, man möchte doch einmal das alte Lied Luthers „Ein' feste Burg ist unser Gott“ singen. Ein neben ihm liegender Verwundeter hatte es auch gehört. Der und der Hauptmann stimmten das alte herrliche Lied an; alle andern Verwundeten und Krankenpfleger sangen mit. Ueber das Gesicht des tapferen Kriegers breitete sich ein stilles, seliges Lächeln. Der erste Vers war verklungen, der Feldwebel sanft hinübergeschlummert. — — Ja, das heißt ein selig End'!

Unteroffizier B., Lehrer in Br.

### Erlebnisse eines Sanitätsoffiziers im Osten. \*)

I.

Die Division steht nach einem anstrengenden Tagesmarsch im kalten Winter an einem Abend während der großen Masurenschlacht vor R. Die Sanitätskompagnie, die der Division unterstellt und beigegeben ist, hat ihren vorläufigen Lagerplatz ganz in der Nähe des Divisionsstabes, unmittelbar hinter der Kampffront, aufgeschlagen. Die großen Sanitäts-, Apotheker-, Bagage- und sonstige den Russen unterwegs abgenommenen und nötig gewordenen Behelfswagen, auf denen weithin die weiße Fahne mit dem roten Kreuz im kalten Nachtwinde flattert, harren, dicht nebeneinander

\*) Der Verfasser ist ein vielen Lesern des „Witser Boten“ wohlbekannter Arzt.

Dr. Rathner - Morsum.

und hintereinander geschoben, ihrer weiteren Verwendung. Vorläufig ist noch kein Befehl da. Deswegen stehen die Pferde notdürftig in Decken gehüllt und möglichst dicht zusammengestellt zwischen den einzelnen Wagen, um wenigstens einigermaßen gegen die schneidende Kälte des russischen Ostwindes geschützt zu sein. Mannschaften und Offiziere gehen lautlos in der dunklen Nacht einher oder sitzen still am großen Lagerfeuer, jeder einzelne wohl nur mit dem einen Gedanken beschäftigt: Was werden die nächsten Stunden bringen? Trotz des vorhergehenden strammen Marsches ist nicht viel von Müdigkeit unter den Leuten zu merken. Dafür sorgt schon die eisige Kälte und nicht weniger die innere Erregung, die solch ernste Stunden selbst für den gleichgültigsten Menschen mit sich bringen. Nur vereinzelt hört man noch unter den im Kreise um das große und weithin sichtbare Lagerfeuer sitzenden und stehenden Leuten laute Gespräche — man kann wohl sagen „Gott sei Dank“, zur Ablenkung der eigenen Gedanken — sonst allgemeines Schweigen. In unmittelbarer Nähe sprechen andauernd die Kanonen mit ihren Granaten und Schrapnells eine ungeheuer ernste Sprache und zwischendurch, nicht weniger unheimlich, das eigenartige eintönige Tack, tack, tack der deutschen Maschinengewehre. Dabei marschirt Regiment auf Regiment unter dem knirschenden Schnee vorbei, hinein in die dunkle Winternacht, los auf den Feind, der sich jetzt an dem Fande des großen russisch-polnischen Waldes eingenistet und aus schnell aufgeworfenen Schützengräben heraus unser siegreiches Vordringen noch einmal vor seinen befestigten Stellungen aufzuhalten versucht. Ein eigenartiges Gefühl beschleicht wohl einen Jeden von uns, wenn er den festen Tritt immer mehr heranrückender Mannschaften hört und in ihre ernstesten, bärtigen Gesichter sieht. Wann kommt der große Sturmangriff?

Jetzt endlich, nachdem unsere schwere Artillerie in genügender Weise die Kampfreihen der Feinde gelichtet, ganze Dörfer in Brand geschossen, und somit den Aufenthalt der dort lagernden Truppen in ein großes Feuermeer verwandelt hat — jetzt endlich kommt nach wohlweislicher Ueberlegung des Kommandierenden für unsere Infanterie der Befehl zum Sturm.

Ein Moment und eine kurze Spanne Zeit im Leben eines jeden Einzelnen von uns, der wohl unvergeßlich bleiben wird. Da heißt es wirklich, Zähne zusammenbeißen und nur das eine große Ziel im Auge behalten: die Niederwerfung und Zertrümmerung des Feindes, der unser geliebtes Vaterland in heimtückischer Weise überfallen und zum Teil schöne, blühende Teile desselben in einen Trümmerhaufen verwandelt hat. —

Jetzt ist auch der Augenblick für das baldige Eingreifen der Sanitäts-Kompagnie gekommen, denn mit dem Sturmangriff ist auch ein weiteres Vordringen unserer Truppe und die Einnahme der vor uns liegenden Ortschaften verbunden. Nun

gilt es, den armen verwundeten Kameraden möglichst schnell Hilfe zu bringen, damit nicht erst noch neben der Verletzung durch feindliche Geschosse die grimmige Kälte der Winternacht ihr Uebrigtes tut. Der Chefarzt sorgt nach Rücksprache mit der Division für das möglichst schnelle Aufschlagen und Einrichten eines Hauptverbandspalzes, auf dem die aufgelesenen Verwundeten versorgt werden können. Operations- und Verbandsabteilung unter den Ärzten sind längst geordnet. Nun heißt es „einrücken“.

Aber wohin? In eine verlassene russische Schenkwirtschaft, denn diese hatte der Chefarzt wegen ihrer verhältnismäßig großen Räumlichkeiten als einzig passende Unterkunft für den Hauptverbandspalz in der Dunkelheit und in dem Getümmel herausgefunden. Die 150 Mann starke Kompagnie muß selbst sehen, wie sie für sich Unterkunft beschafft, wie so oft schon in diesem Kriege. Todmüde und abgespant von den erhaltenen Eindrücken legt sich ein großer Teil der Mannschaften mit den Offizieren vorläufig auf das von den Russen verlassene Stroh in der großen Schenkwirtschaft nieder. Ratten, Wanzen, Mäuse und sonstiges Ungeziefer müssen für die erste Nacht als unwillkommene Gäste mit in den Kauf genommen werden. Die nötigen Wachposten vor dem Gebäude werden ausgestellt. Denn jeden Moment ist womöglich irgend ein anderer Truppenteil zu erwarten, der gleichfalls hier ohne viel Rücksicht zu nehmen auf den anwesenden, sein Notquartier für ein paar Stunden aufschlagen will. Um dies zu verhüten, wird an einer großen Stange mitten im Hofe die rote Kreuz-Fahne gehißt, eine weithin sichtbare Laterne mit dem roten Kreuz ebenfalls hochgezogen, und nun weiß jeder Truppenteil, von wem dieser Platz bezogen und wo er sofort Hilfe nach dem furchtbaren Ringen finden kann. Jetzt kommen auch schon bald die ersten Krankenwagen vom Schlachtfelde mit den Verwundeten angefahren; geübte Krankenträger heben die armen Kerle vorsichtig aus ihrem Strohlager aus dem Wagen heraus und bringen sie dem operierenden Arzte. Gleichzeitig muß auch der größte Teil der Krankenträger der Kompagnie mit einem Arzte hinaus auf's Schlachtfeld, um die dort noch lagernden Verwundeten aufzusuchen und in sicheren Gewahrsam zu bringen. Daß sie hierbei mancherlei Gefahren ausgesetzt sind, vielleicht manchmal nicht weniger als die fechtende Truppe, ist selbstverständlich. Ein Transport nach dem andern wird abgelassen und der Arzt auf dem Schlachtfelde hat alle Hände voll zu tun, um die ersten notwendigen, blutstillenden Verbände unter Hilfe geschickter Krankenträger anzulegen. Sofort tragen dann letztere als gute Kameraden jeden einzelnen Verwundeten in den Krankenwagen, und von da geht es, so schnell es die Lage der Kranken erlaubt, auf den nahe gelegenen Hauptverbandspalz.

(Fortsetzung folgt.)

## Feldpostbriefe.

(Wir bitten, uns weitere Briefe zur Verfügung zu stellen.)

### Pfingstmorgen vor dem Feinde.

Herrlicher Sonnenschein und singende Vögel begrüßen uns beim Erwachen, welches durch den Ruf: „An die Geschütze“ etwas unsanft erfolgte. Der letzte Wachposten führte uns aber nur an der Nase herum. Wir sausten wie die Befessenen aus unserem Unterstande hervor, um in weniger als einer Minute schußbereit zu sein. Um 1 Uhr früh hatten wir bereits dasselbe Vergnügen gehabt. Wir hatten da schon unsere Bereitschaft bewährt, denn schon zwei Minuten nach dem Kommando „An die Geschütze“ sauste die erste Gruppe über den Acker und verfallene Gehöfte in die 1500 m entfernte russische Schützengräben. Gleichzeitig wurde von der Infanterie eine Miene geworfen, um unser Schießen nicht zu verraten. Schon nach 5 Schuß waren die vorher noch so lebhaft schießenden Feinde zur Ruhe gebracht. Wir verschwanden wieder nach dem Kommando „Feuerpause“ mit vergnügten Gesichtern in unsern Unterstand. Nachdem wir morgens ebenso geschwind, wie um 1 Uhr schußbereit waren, stand der sich das Späschen erlaubende Kanonier 10 Schritt abseits, lachend wie einer der eben verschiedene Liebespakete erhalten hat. „Ich wollte Euch nur an die schöne Frühlingluft befördern,“ erklärte er, als wir uns nach der Ursache seiner Freude erkundigten. Es war aber auch wirklich ein herrlicher Frühlingmorgen und 6 Uhr war es inzwischen auch schon geworden, deshalb vergaben wir nach den ersten Zornesausbrüchen dem vergnügten Ruhestörer den uns gespielten Streich. Einen schöneren Pfingstmorgen habe ich noch nicht erlebt. Blaugrauer, wolkenloser Himmel. In Nordost die eben aufgegangene Sonne. Aus jeder taubedeckten Pflanze duftete und strahlte es. Ab und zu unterbrach ein mehr oder weniger weitentfernter Schuß die feierliche Stille. Alles paßte so schön zusammen. Es dünkte einem garnicht, daß man 1½ km vor sich schon Feinde hat. Wir machten uns fleißig an die Bereitung unserer Morgenkost, und nach kurzer Zeit steht ein Topf dampfenden Kaffees auf dem in der von Birkensträucher hergestellte Laube stehenden Tisch. Fröhlich plaudernd machten wir uns über ihn her. Um 10 Uhr war Feldgottesdienst in der Batterie. Es war eine ergreifende schöne Pfingstpredigt, welche einer unserer Kameraden, welcher von Beruf Geistlicher war, hielt.

Kanonier Precht.

### Von den Kämpfen bei Ypern.

Zunächst die Vorbereitungen zum Angriff. Unser Schützengraben befand sich direkt vor L., einem von unserer Artillerie furchtbar zusammengeschossenen Dorfe. Unsere Stellung — oder vielmehr Stellungen — waren so befestigt durch Drahthindernisse, Minen, spanische Reiter, elektrischen Starkstrom und vor allen Dingen durch eine große Menge Artillerie jeden Kalibers, daß sie ruhigen Gewissens als uneinnehmbar bezeichnet werden

konnte. Jeder feindliche Angriff mußte hier scheitern.

In den letzten Wochen nun merkten wir, daß „etwas Außergewöhnliches“ vor sich ging. Geheimnisvolle . . . wurden eingebaut, Laufplanken, Bohlen, Schießscharten, Beile, Aexte und anderes Gerät wurde nachts nach vorn getragen und unmittelbar hinter dem Schützengraben niedergelegt. Jeder Mann bekam 10 Sandsäcke, die uns das Einschanzen erleichtern sollten. Sie werden auch jetzt noch immer als eisernen Bestand mitgenommen. Endlich bekam jeder ein Schutzpäckchen, das vor den Mund gebunden werden sollte, um uns so vor den ausströmenden Gasen zu schützen. Als alles soweit fertig war, wurde der allgemeine Angriffsplan bekannt gegeben. Falls wir gerade in vorderster Linie liegen sollten, befand ich mich mit einem Bizfeldwebel an der Spitze der Sturmkolonne als Führer. Unsere Kompagnie sollte, so lautete die Anweisung, einige Gehöfte, die rechts von L. lagen und noch vom Schützengraben aus zu sehen waren, stürmen. Die Bahnlinie nach Ypern sollte überschritten werden und versucht werden, das Straßenkreuz auf der Höhe von P. zu erreichen. Dort sollten wir uns im Anschluß an die 6. Kompagnie einschanzen.

Ob alles so gelang? Die Offiziere zweifelten nicht daran.

Der Angriff. Nun galt es noch eins: einen günstigen Wind, der die Gase hinübertrieb in die feindlichen Gräben. Zweimal wurden wir alarmiert, einmal aus der Reserve und einmal aus dem Schützengraben. Die ganze Nacht lagen wir in Bereitschaftsstellung. Allein der Wind war nicht günstig, und unverrichteter Sache wurden wir wieder zurückgezogen. Unsere sechs Tage vorn waren zu Ende, und wir rückten ab nach St. in Ruhe. Nur einen Tag sollten wir dableiben. Am Abend des 21. April wurden wir alarmiert und auf der Bahn nach M. gefahren. Wieder lagen wir — diesmal als Brigadereferve — eine ganze Nacht, ohne daß der Sturm befohlen wurde. Der Tag graute, aber wir wurden nicht zurückgenommen.

Plötzlich — es war nachmittags 6 Uhr — bemerkten wir aus unserem Graben eine dicke, gelbliche Wolke aufsteigen, die sich langsam auf die feindlichen Stellungen zu bewegte. Eine wütende Schießerei begann; Infanterie- und Artilleriefener. Doch höchstens 10 Minuten dauerte der Spektakel, der wie abgerissen verstummte. Jetzt mußten die beiden vorderen Linien antreten. Auch wir begannen jetzt den Vormarsch. Die natürlichen Deckungen benutzend erreichten wir zunächst den eigenen Graben. Und obwohl wir eine weite Strecke über flaches Feld mußten, wurden wir von der feindlichen Artillerie nicht unter Feuer genommen. Ein gutes Zeichen! Denn entweder war sie zurückgewichen oder — was noch besser war — die Geschütze waren bereits in unserer Hand. In der vordersten Linie befanden sich auch Kanoniere, welche die eroberten Geschütze auf den zurückweichenden Gegner zu richten hatten. Unmittelbar mit unserm Vorgehen eröffnete unsere Artillerie ein furchtbares Feuer aus allen

Rohren auf den Feind. Es war ein nicht zu beschreibender Höllenlärm. Und in Verbindung mit uns rückten die einzelnen Batterien von Stellung zu Stellung (jede war fix und fertig) vor.

Wir haben unsern Graben erreicht. Da kommen die ersten Gefangenen, alle mehr oder weniger hustend. Ein buntes Gemisch: Franzosen, Belgier, Senegalschützen, Turkos, Zuaven, aber kein Engländer. „Die haben sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht!“ hieß es bei den Kameraden. Mit uns zugleich langte eine schwere Batterie am Graben an. Aber da arbeiten schon Gefangene. Sie müssen den Graben an der Stelle zuwerfen, um der Batterie das Vorfahren zu ermöglichen. Währenddem schwebte über uns, riesig kreisend, einer unserer Flieger, die Bewegungen des Feindes beobachtend und das Feuer unserer Artillerie leitend.

Da kommt der Befehl: „Alles Schießscharten aufnehmen! Antreten!“ Es ist mittlerweile dunkel geworden. In Gruppenkolonnen geht es weiter. Die französische Front wird überschritten. Dort liegt — man sollte es nicht für möglich halten! — noch ein toter Franzose, schon mindestens im Herbst gefallen, unbeerdigt. Wir erreichen die Bahnlinie und beginnen uns einzugraben. „Noch weiter vor!“ Das Straßenkreuz — also das Ziel der vordersten Linie — ist schon erreicht. Aber noch um volle 2 Kilometer ist der Feind zurückgetrieben. Wieder wird geschanzet, und wieder müssen wir die Stellung den nachrückenden . . . er Landwehrleuten überlassen. Erst beim Morgengrauen sind wir wie die Wühlmäuse in der Erde verschwunden. Den ganzen Tag Schrapnell- und Granatfeuer. Doch auch aus unseren Rohren donnert Schuß auf Schuß hinüber. Abends ziehen wir in L. ein. Dort stehen die sehnlichst erwarteten Feldküchen!

Es ist Mitternacht. Brot wird ausgegeben, Die eisernen Portionen ergänzt, die Post verteilt, dann marschieren wir nach links. Das Bataillon steht für den morgigen Angriff zur Verfügung der . . . Division.

Sobald es hell geworden ist, beginnt der Angriff. Unhaltfam tragen die . . . er den Sturm vor. Wir leiden unter dem feindlichen Artilleriefeuer, ein Leutnant wird verwundet, mehrere Kameraden fallen oder werden mehr oder weniger schwer getroffen. Gegen abend kommt der Befehl, die Ferme S. zu stürmen. In der Entwicklung erleiden wir wieder Verluste. Doch die Ferme ist unser. Infolge des flankierenden Feuers von den Engländern geräumt. Ein Gefangenentransport nach dem andern ist an uns vorbeigezogen, alles Engländer.

Wir besetzen nach längerem Hin- und Herziehen die Ferme S. Nachts 1 Uhr beginnen wir die Schanzarbeit. Ein nach und nach stärker werdendes Regenschauer setzt ein. Um 5 Uhr ist die Arbeit zur Not beendet. Ich verschwinde gerade in unserem neubauten Unterstande. Da meldet einer der Beobachter: „Achtung! Halblinks vorgehende Schützenlinien!“ Alles an die Gewehre. Ein Gegenangriff mit 5 Linien setzt ein. Ruhig gezielt und abgedrückt! Wer nichts schießt, schießt auch nicht.

Maschinengewehre setzen ein. Ueber uns weg sausen die Schrapnells der feindlichen Artillerie. Wo bleibt unsere Artillerie? Die Telephonleitung ist gerissen! Leuchtkugel hoch! Schon tobt der Kampf über eine Stunde. Der Feind hat seine Reserven eingesetzt. Die Sturmlinie liegt gedeckt in einer Senke. Da endlich einige der längst ersehnten weißen Wölkchen über der feindlichen Schützenkette! Und dann Schuß auf Schuß, Granaten und Schrapnells! Die Linie beginnt zu wanken. Plötzlich ein einziger furchtbarer Krach! Eine Salve aus unseren 15 cm-Steilfeurgeschützen! Volltreffer! Turmhoch spritzen die Erdmassen, untermischt mit Blut und Fetzen von Menschenleibern! Da ist kein Halten mehr! Zurück! Und nun beginnen die Maschinengewehre ihr rasend schnelles Feuer! Auch wir feuern, was das Zeug hält. Wie gemäht fallen die feindlichen Linien.

Vorsichtshalber bleiben wir an den Gewehren stehen. Doch ein zweiter Vorstoß erfolgt nicht. Furchtbar klang das Klagen der Verwundeten. Doch die Krankenträger, die vor der feindlichen Front erscheinen und die Verwundeten aufnehmen, werden von uns nicht unter Feuer genommen. Ein Lob vom General hatten wir verdient.

Augenblicklich haben wir uns hinter der Stellung eingegraben. Wahrscheinlich werden wir in den nächsten Tagen — vielleicht schon heute — weiter vorstoßen. Möge der liebe Gott mit uns sein. Unteroffizier Lehrer N. (Kl.-Vorstel).

### Aus Galizien:

Bei Oderberg in Schlesien kamen wir über die österreichische Grenze und fuhren hoch in die Berge. Die Reise hatte genau 101 $\frac{3}{4}$  Stunden gedauert. Es wäre zu wünschen, daß wir bald wieder solch eine Reise antreten, diese müßte aber in der Heimat enden. Es wurde marschiert und immer wieder marschiert, von morgens 3 Uhr bis nachmittags 6 oder 7 Uhr. Solche Touren haben wir fast täglich gemacht, ohne einen Ruhetag dazwischen. Dazu kommt dann auch noch die schmale Kost. Ihr könnt Euch doch denken, daß, wenn wir dauernd marschieren, dann kein Proviant herangeschafft werden kann. Die Trainkolonnen sind froh, daß sie nur so mitkommen in diesem bergigen Gelände. Als wir hierherkamen, waren wir in der Nähe des Duklapasses, durch Dukla selbst sind wir durchmarschiert. Die Karpathen sind von Russen geäubert und jetzt kämpfen wir an der San, welche wahrscheinlich heute oder morgen überschritten wird. Wenn uns dieses glückt, wird der Russe wohl Galizien räumen müssen. Das wird hoffentlich zum baldigen Schlusse des Krieges beitragen. Hier in Galizien sieht es noch garnicht so schlecht aus, alles ist bestellt. Die Russen haben den Einwohnern das Saat Korn geliefert, sie haben ihnen das Vieh gelassen und auch schon ganz friedlich zusammengelebt, nur gegen die Frauen haben sie sich überall schändlich benommen.

Uf. (Wißen.)

# Ehrentafel.

Den  
Heldentod



fürs  
Vaterland

starben aus unsern Gemeinden (10. Liste):

- Erf.-Ref. Dietr. Bredenkamp=Campsheide. Inf.-R. 73.  
Unteroffi. Friedr. Mehlhop=Campsheide. 4. Garde-  
Feldartillerie-Reg.  
Musk. Willy Seevers=Essen. 2. Hann Inf.-R. 77.  
Kriegsfr. Karl Geseke=Blender. 11. Pionier=Bat.  
Kriegsfr. Heinr. Meyer=Einste. 74. Inf.-Reg.  
Kriegsfr. Herm. Blohme=Intschede. 234. R.=Inf.-R.  
Musk. Friedr. Röder=Winkel. 265. R.=Inf.-R.  
Erf.-Ref. Joh. Blume=Tuschendorf. Inf.-Reg. 77.  
Kriegsfr. Unteroffi. Lehrer Wilh. Bode=Schwarmer.  
Ref.=Inf.-Reg. 208.  
Erf.-Ref. Joh. Bolte=Engeln, Ref.=Inf.-Reg. 216.  
Leutnant d. Ref. Lehrer Gerland=Homfeld, Inf.-R. 74.  
Erf.-Ref. Dietr. Rajes=Scholen, Ref.=Inf.-R. 230.  
Grenadier Wilh. Stubbendiek=Süstedt, 3. Garde-  
Reg. zu Fuß.  
Musketier Friedel Umels=Bilsen, R.=Inf.-Reg. 73.  
Gefreiter Fritz Spöring=Bruchhausen, Ref.Ulan.-R. 2.  
Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir  
die Krone des Lebens geben.

## Liste der Verwundeten und Vermiszten.

- Blender. Verwundet:** Unteroffizier Adolf Schecker=  
Blender, 77. Inf.-Reg. Gefreiter G. Bohlmann=Blender,  
259. Ref.=Inf.-Reg. Reservist Joh. Wolters=Seestedt. 214.  
Ref.=Inf.-Reg.  
**Markteld. Verwundet:** Kriegsfreiwilliger Erich  
Wallmann=Hustedt.  
**Schwarmer. Verwundet:** Hermann Meyer (zum  
3. Male). Heinrich Hillmann. Dietrich Hüneke. Johann  
Bohlmann. Heinr. Büntemeyer. Joh. Lesers. Dietr. Körte.  
**Bilsen. Verwundet:** Ref. Winkelmann=Bruchhöfen,  
Ref.=Inf.-Reg. 239 (zum 2. Male). Gefreiter Bolte=Uenzen,  
Ref.=Erf.-Reg. Nr. 4. Ref. Uchtmann=Weseloh, Ref.=Inf.-R.  
75 (erkrankt). Gefr. Herm. Ellermann=Bilsen, 1. Garde-Reg.  
(erkrankt). Pionier Joh. Schäfer=Kemndorf, Pionier=Bat. 10.  
Erf.-Reg. Reineke=Behlmer, Füsilier-R. 73. Unteroffizier Wül-  
bern=Wöpfe, Inf.-Reg. 171. Musketier Joh. Wyszegades=Niet-  
hausen, Inf.-Reg. 77.

## Das Eiserne Kreuz

erhielten:

- Trompeter Unteroffizier Heinr. Nordhausen=Uendorf. Feld-  
Art.-Reg. 26.  
Unteroffizier Willy Oldenburg=Uendorf.  
Offizier-Stellvertreter Georg Beermann=Uendorf.  
Unteroffizier Willy Nordhausen=Uendorf, Ref.-Feldart.-Reg.  
Nr. 19, das Braunschweig. Verdienstkreuz.  
Gefreiter Döhling=Intschede. (1. Klasse.)  
Unteroffizier d. Ref. Lehrer Möller=Weseloh, Inf.-Reg. 74.  
Unteroffizier G. Willenbruch=Uenzen, Ref.-Inf.-Reg. 74.

Befördert:

- Oberjäger Johs. Schecker=Blender zum Bizeseidwebel. 19. Jäger.  
Hermann Meyer=Schwarmer zum Gefreiten.  
Hermann Schlüter=Schwarmer zum Gefreiten.  
Gefreiter Lehrer Niemann=Al.-Vorstel zum Unteroffizier.  
Landsturmmann Gefreiter Hackmeister, Hauptlehrer aus Bilsen,  
zum Unteroffizier.  
Reservist G. Ellermann=Bilsen zum Gefreiten.

Kriegsfreiw. Herm. Oldenburg=Uendorf zum Gefreiten.  
Bizeseidwebel Ohnesorge=Heiligenberg zum Leutnant.

## Aus Kirche und Schule.

Allgemeines.

Aus der Reihe unserer Lehrer sind zwei der  
Besten gefallen:

### Lehrer Gerland †

„Ich hatt' einen Kameraden, einen besser'n  
sind'st du nicht!“ Mit diesen Worten zeigte ein  
Kollege aus dem Felde mit wehem Herzen den Tod  
des Lehrers Gerland aus Homfeld an. Die Worte  
sind hier keine Redensart. Ein trefflicher Mensch,  
Christ und Lehrer ist von uns gegangen. Zu An-  
fang des Krieges war er für unabkömmlich erklärt.  
Es hat Schwierigkeiten gemacht, die Unabkömmlich-  
keitserklärung aufzuheben, aber er ruhte nicht, bis  
daß er für sein Vaterland mit Einsetzung seines  
Lebens streiten konnte. Er wurde bald zum Leut-  
nant der Reserve befördert und hat vor Reims heiße  
Kämpfe mitgemacht, ging dann mit nach Galizien  
und ist am 6. Mai in den Karpathenkämpfen ge-  
fallen. Um eine edle, lautere Seele, die die Seelen  
seiner ihm anvertrauten Kinder suchte, trauert die  
Schulgemeinde und alle, die ihn kannten. Er war  
aber reif geworden für die Ewigkeit. Durch mancher-  
lei Zweifel und Kämpfe hatte er sich zu freudigem  
Christenglauben hindurchgerungen. Als Ehren-  
zeugnis soll aus einem seiner letzten Briefe an den  
Schreiber dieses eine Stelle mitgeteilt werden, die  
sonst nie veröffentlicht wäre, eine Stelle, die in sein  
um die Wahrheit ringendes Herz sehen läßt, das  
endlich den Sieg gewann.

„... Mein Beruf wurde mir zur großen Last; habe  
zeitweise ernstlich daran gedacht, ihn aufzugeben. Durfte ich  
Kinderherzen länger quälen mit notdürftig zusammengesuchten  
Worten, Knochen zu vergleichen, anstatt ihnen Lebens-,  
Fleisch und süße Kost, geben zu dürfen? Wiederum, du  
mußt das so machen, es steht auch so in den Präparations-  
werken; im Munde des Verfassers mochten die Ausführungen  
Leben sein, ich konnte sie nicht gebrauchen. Warum sind  
wir als Seminaristen nicht aufgeklärt? Warum ist uns  
nicht die Einfachheit und doch heiligte Heiligkeit der Bibel  
und der christlichen evangelischen Lehren klar gelegt? ... Der  
h. Geist hat mir geholfen. In unsagbarer Arbeit in Ge-  
meinschaft mit meinen Schülern, sie brachten mich oft durch  
Fragen und Antworten auf den richtigen Weg, ist mir, darf  
ich sagen, alles klar geworden und nun liegt er vor mir, so  
klar, so schön, so einladend, so einfach, und doch so heilig  
und über alles erhaben. Die Mißerfolge in meinem Leben  
taten das Uebrige, und so bin ich auf den rechten Weg ge-  
kommen. Verstehe nun: „Wen der Herr lieb hat, den züch-  
tigt er“. Hatte, zeitweise an Gott und der Welt verzweifelnd,  
meinen Schülern inzwischen auswendig gelernte Worte ge-  
hend, doch nun den Glauben an Gott wiedergefunden. Und  
wann war der Umschwung? Seit . . . . . Da fiel es  
von meinen Augen wie Schuppen. Spätere, einsame, stille  
Stunden gatten der Nacharbeit — aus Saulus ist ein  
Paulus geworden. Gegen den inneren Krieg ist nichts der  
Krieg hier gegen die Franzosen mit Bomben und Granaten.

Nun ruhe sanft, du treue Seele, in fremder,  
aber doch in deines Gottes Erde. Das ewige Licht  
leuchte dir und führe uns alle in des Himmels Herr-  
lichkeit.  
H.

### Lehrer Bode †

Am 9. Mai ist in den Kämpfen bei Ostende  
unser lieber Lehrer Wilhelm Bode=Schwarmer ge-

fallen; wir dürfen nicht mehr hoffen. Bei Kriegsbeginn trat er als Freiwilliger ein, nachdem er kurz vorher seine zweite Lehrerprüfung mit großer Auszeichnung bestanden. Als Soldat bewies er die gleiche Pflichttreue wie als Lehrer. Schnell wurde er befördert, und das Eisene Kreuz auf seiner Brust bezeugte seinen Heldensinn. Doch sein Herz gehörte seinem Lebensberufe, für den ihm große Gaben verliehen waren, und seinen Schülern, deren Liebe jetzt über den Tod des geliebten Lehrers weint; und mit ihm die ganze Gemeinde. K.

Aus unsern Kirchen und Schulen.

**Martfeld.** Für unsere Schule, an der uns jetzt nur noch ein Lehrer geblieben war, ist von unserer Regierung mit der einstweiligen Wahrnehmung des Schuldienstes an den jüngeren Kindern die Lehrerin Fräulein W. Welder beauftragt.

Altes und Neues.

**Chronik heimatlicher Ereignisse.** Am 1. Juni brannte in Engeln das Wohnhaus des im Felde stehenden Landwirts Meyercord ab. Ein großer Teil von dem Hausgerät ging dabei verloren. Auch ein Schweinestall ging mit in Flammen auf. Alle Tiere wurden gerettet. — In dem nahen Bad Blenhorst soll ein Offiziersgefangenenlager eingerichtet werden. — 5 Unteroffiziere der Pferdeaushebungscommission erlitten bei Gehlbergen ein schweres Automobilinglück, indem sie gegen einen Chauffeebaum rannten. Nur einer entkam wenig verletzt. Die andern erlitten beziehungsweise einen dreifachen Beinbruch, Rippenbruch und Brustquetschung und Knieverletzung. — Die Früchte, namentlich Roggen und Kartoffeln, sehen prächtig; hoffentlich kommt aber bald ein erquickender Regen.

**Kriegschronik.** Im Westen erweist sich der lebendige Wall unserer Krieger so stark, daß auch die Feinde einsehen müßten, ein Durchbrechen sei unmöglich. Der Mai-Monat hat zur Vernichtung der russischen Arme ein Großes beigetragen. Die Russen sind in Galizien weit zurückgeworfen. Die Festung Przemyśl ist ihnen wieder im Sturm abgenommen und über 300000 Mann, rund 1000 Offiziere, 251 Geschütze und 576 Maschinengewehre erbeuteten wir in einem Monat. Wie lange werden sie es noch aushalten können? — An den Dardanellen ist wieder manches Kriegsschiff der Feinde versenkt; wie überall so tun auch hier unsere Unterseeboote ihre Arbeit. Tausende von Krieger sind ebenfalls dort ohne Erfolg geopfert. Der Krieg müßte bald zu Ende sein, hätte nicht Italien um schändlichen Judaslohn seine bisherigen Bundesgenossen verraten und sich auf die Seite unserer Feinde gestellt. Untreu wird den eigenen Herrn schlagen.

**Wilsen.** Der Aufruf zur erneuten Sammlung von Liebesgaben für unsere wackeren Krieger hat bei uns williges Gehör gefunden und großen Erfolg gehabt. Aus sämtlichen Ortschaften der Kirchengemeinde Wilsen einschließlich Bruchhausen sind Liebesgaben, wie Strümpfe, Handtücher, Taschentücher, Hemden, Hosenträger, Schlafdecken, Schinken, Speck, Wurst, Rauchfleisch, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Pfeifen, Schokolade, Wein, Obst- und Gemüsekonserven, Obstsaft, Bonbons, getrocknete Zwetschen und Bohnen, Seife, Notizbücher, Bleifedern, Postkarten u. a., in reichlichen Mengen, bei der Sammelstelle hier selbst eingeliefert. Auch an Geldspenden zum Einkaufen von Gaben hat es nicht gefehlt. Sie betragen insgesamt 455 Mk. Dank der Freigebigkeit unserer Gemeindeglieder, konnte nun heute wieder eine reiche Sendung, bestehend aus 21 großen vollgepackten Kisten und Säcken, an die Abnahmestelle in Hannover abgehen, von wo die Gaben

alsbald an die Front weiter befördert werden. Mögen sie dazu dienen, unsere Krieger, die tapferen Streiter für das Vaterland, bei ihrer heißen Kampfesarbeit zu erquickern und zu erfreuen. Den freundlichen Gebern, sowie den Schulkindern und allen, die sich um das Sammelwerk bemüht haben, herzlichsten Dank!

**Schwarme.** Die letzte Liebesgabensammlung brachte mehrere Hundert Hand- und Taschentücher, ungefähr 60 Würste viel Speck und Schinken, Tabak, Zigarren, Seife usw., außerdem noch 131,25 Mk. bar. Allen Gebern sei herzlichst gedankt!

**Schwarme.** Alle Einberufenen erhielten als Pfingstgruß das Büchlein: „Schmückt das Fest mit Maien“ und das ebenfalls vom Rauhen Hause in Hamburg herausgegebene Kriegstagebuch.

**Intschede.** Die Leiche des am 8. Januar bei Le Mesnil in Frankreich gefallenen Haussohnes Johann-Klemeyer-Keer, Musketier im 31. Inf.-Reg., wurde nach hier überführt und am 21. Mai auf dem heimatlichen Friedhofe bestattet. Bemerkenswert ist die schöne Inschrift, welche die Kameraden dem Gefallenen auf seinen gleichfalls mit nach hier gebrachten Leichenstein gesetzt hatten und die dann auch der Trauerandacht im Vaterhause des Entschlafenen zugrunde gelegt wurde. Sie lautet: „Evang. Matth. 26 Vers 71: Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth.“ — Möchte man das von allen unsern Heldenöhnen in Wahrheit sagen können!

In unsern Kriegsgebeten darf jedenfalls die Fürbitte nicht fehlen: „Herr, unser Gott, laß unsere Braven nicht nur als tapfere Soldaten, sondern auch als gläubige Jesukinder sterben, die fallend wissen, wohin sie fallen, nämlich in Deine Hände!“ Dann ist's schließlich gleichgültig, wo ihr Leib ruht, ob in kampfdurchwühlter fremder Erde oder auf dem stillen Friedhofe im Heimatdorfe.

## freud' und Leid in unsern Gemeinden.

Mai 1915.

**Wsendorf.** Geboren. Sohn: am 9. Haussohn Bomhoff-Brebber, Volksthner Döhrmann-Campsheide, am 13. Haussohn Ramke-Barbrake, am 19. Haussohn Hermann Habichtshorst-Campsheide, am 29. Brinkfiser Dunefack-Hohenmoor. — Getraut: am 9. Diensthnecht Wandmacher-Brebber mit Dienstmagd Siemers-Bergen, am 14. Pächter Meyer-Steinke mit Haustochter Meyer aus Haffel. — Gestorben: am 8. Witwe Hüneke-Campsheide 78 J., am 17. Altenteilerwitwe Mehlhop-Campsheide, 84 J., am 26. Anbauerwitwe Ottemann-Altenfelde, 70 J., am 27. Kind Lindewurth-Wsendorf, 6 Mon., am 31. unehelicher Halbköhner Gekbrecht-Brebber, 37 J., Witwer Wehrhahn-Wsendorf, 70 J.

**Blender.** Geboren. Sohn: am 15. Füsilier Grabenhorst-Hiddestorf. — Getraut: am 9. Grenadier Herm. Wolters-Blender mit Haustochter Meta Holze-Barße (Kriegstraumung). — Gestorben: am 17. Näherin Katharine Henke-Alt-Holtum, 22 J., am 21. Anbauer Heinr. Stührling-Neu-Holtum, 70 J., am 26. Ehefrau Kath. Voymann, geb. Winter-Barße, 34 J.

**Intschede.** Geboren. Tochter: am 28. Halbmeier zum Hingste-Intschede. — Gestorben: am 8. Kind Marga Meinke-Intschede, 5 Mon.

**Martfeld.** Geboren. Sohn: am 3. Heinrich Meier-Martfeld (Zwillinge), am 7. Friedr. Bremer-Martfeld, am 16. Heinrich Toback-Martfeld, am 18. Johann Meier-Martfeld (Zwillinge); Tochter: Heinrich Meyer-Martfeld. —

### Kriegsrätsel.

I.

Mit a ein Land, das schwer hat leiden müssen;  
Mit u ein Fisch, geschätzt als Lackerbissen.

II.

Schieb in das Gegenteil von nah ein Land!  
Gewalt'ger Kampf ist dort zur Zeit entbrannt.

III.

Im treu verbündeten Nachbarland  
Geh ich als Münze von Hand zu Hand;  
Als schnelles Fahrzeug hab ich gewandt  
Die stärksten Riesen schon umgerannt.

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. Juni.

**Richtige Rätsellösungen** sandten: Heinr. Bremer-Dichtmannien, Friedrich Albers-Bensen, die 1. Klasse der Schule zu Sudwalde, W. Fastenau-Kl.-Vorstel, Wlth. Meyer-Hollen, Marie Westermann-Einste, Fr. Wackendorf-Normannshausen. — (Die Namen der Gewinner sind durch Sperdruck hervorgehoben.)

#### Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

I. Geld. Ge-du=ld.

II. Affe. Radi. Teller. Idee. Last. Laban. Eva. Reif. Inn. Et. — Artillerie — Infanterie.

## Jede deutsche Hausfrau

verwendet jetzt für Suppen, Tunken und Puddings

# Dr. Oetker's Gustin

da dies besser und billiger ist wie das englische Mondamin.

Getraut: am 13. Knecht Heinr. Homfeld-Kl.-Vorstel mit Magd Sophie Hetebrink-Kl.-Vorstel, am 14. Anbauer Diatr. Soller-Zuschendorf mit Magd Marie Rippe-Wechold. — Gestorben: am 2. Ehefrau Geils-Martfeld, 62 J.

**Schwarme.** Geboren. Sohn: am 1. Vollmeier Esdorn; Tochter: am 13. Dienstmagd Stein aus Vilsen. — Getraut: am 24. Artillerist Meyer-Wulmstorf und Haus-tochter Bremer-Schwarme. — Gestorben: am 21. Hofbesitzer Ad. Schmidt, 43 J., am 24. Anbauer Aug. Busch, 67 J., am 30. Haustochter Marie Lührs, 23 J.

**Sudwalde.** Geboren: Sohn: am 17. Halbmeier Johann Meyer-Uffinghausen; Tochter: am 14. Schmied Leopold-Uffinghausen. — Getraut: am 7. Knecht Ahrens mit Haustochter Emma Rohlf's, beide in Sudwalde, am 27. Haussohn Joh. Nordhausen mit Haustochter Anna Simon, beide in Uffinghausen. — Gestorben: am 31. Halbmeier Johann Deletat-Sudwalde, 65 J.

**Vilsen.** Geboren. Sohn: am 5. Anbauer Strauß-Kenn-dorf (totgeboren), am 8. Häusling Borchers-Engeln, am 13. Häusling Heuermann-Weseloh, am 20. Häusling Hinkeldey-Briffenberg, am 24. Klempner Brems-Vilsen, am 26. Anbauer Bischoff-Dille, am 27. Anbauer Rathkamp-Menzen; Tochter: am 1. Pächter Wülbern-Stapelshorn, am 2. Haussohn Schmidt-Scholen, am 5. Anbauer Grimme-Behmer, am 8. Pächter Stege-Darelsen, am 10. Tischler Thiele-Verdinghausen, Pächter Goldstein-Dichtmannien, am 15. Pächter Ohlhoff-Verdinghausen, am 21. Hetzer Strümpfer-Bruchmühle, am 25. Häusling Heidhoff-Homfeld, am 23. Häusling Döhrmann-Hache, am 27. Gaitwirt Meyer-Vilsen. — Getraut: am 19. Unteroffizier Burdorf aus Wien-bergen mit Haustochter Grimm-Niethausen, am 25. Post-verwalter Hoffmann-Wulsdorf mit Haustochter Ahrens-Dichtmannien. — Gestorben: am 18. Kind Heins-Weseloh, 6 J., am 24. Witwer Wülbern-Vilsen, 80 J.

**Bruchhausen.** Geboren. Tochter: am 3. Schmiedemeister Hermann Hoppe, am 16. Zimmergeselle Wlth. Meyer.



Vilsen, 10. Juni 1915.

Unser lieber Kollege, der  
**Leutnant**

## Wilhelm Gerland

Lehrer in Homfeld, erlitt am 6. Mai in den Karpathen den Heldentod.

Am 9. Mai forderte bei Ostende eine feindliche Granate unseren lieben Kollegen, den

**Unteroffizier**

## Wilhelm Bode

Lehrer in Schwarme (vorher Hohenmoor), aus unserer Mitte.

Wir bedauern den Tod dieser beiden Kollegen aufs tiefste und werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Lehrerverein der Inspektion Vilsen.

Lehrerverein der Inspektion Vilsen  
Nächste **Versammlung** am  
**20. März.**

#### Tagesordnung:

1. Vortrag: „Im Strome der Zeit“, eine pädagogische Betrachtung, Herr Lehrer Topp-Haendorf
2. Hebung der Beiträge fürs 2. Halbjahr.
3. Verschiedenes.



## Knaben-Wasch-Blusen und -Anzüge,

verkaufe, um damit zu räumen,  
zum Einkaufspreis.

Vilsen. **H. Peters**



## Gefunden!

In der Kirche in Vilsen sind in den letzten Wochen gefunden: eine **Geldbörse** mit Inhalt, ein Paar **schwarze Handschuhe** und ein **Gesangbuch**. Nachzufragen bei Lehrer **Gülden**.

Hierzu ein Beiblatt.

# Max Meyer, Vilsen

empfiehlt sein großes Lager aller Sorten

## Schuhe, Stiefel und Pantoffeln

solange der Vorrat reicht

noch zu mäßigen Preisen.

## Ansprache des Herrn Generalsuperintendenten an die Gemeinden.

(In Veranlassung der im Jahre 1914 gehaltenen Bezirks-Synoden).

Von den elf Synoden der Generalsuperintendentur, die im vorigen Jahre tagen sollten, sind nur vier gehalten worden. Dann mußte die Synodalarbeit ruhen. Eine andere Arbeit fing an. Der Krieg brach aus, der gewaltigste, von dem die Weltgeschichte weiß. Haß und Neid der Feinde hat unser friedliches Volk in einen Riesenkampf verwickelt. Um Freiheit, Ehre, Dasein unseres Vaterlandes handelt es sich. In diesem Kampfe strafft sich jede Muskel und jede Seelenkraft. Auch die Kirche steht unter seinem Einfluß. Jetzt ist nicht die Stunde für die Erörterung synodaler Einzelaufgaben. Ihre Zeit wird wiederkommen, und dann wird sich zeigen, wieviel die gewaltigen Ereignisse der Gegenwart für die Lösung dieser Aufgaben bedeuten. Jetzt aber geht das Leben der Kirche in wenigen großen Pflichten auf; wir alle, die wir ihr angehören, Einzelglieder, Gemeinden, Synoden müssen einander helfen, sie zu erfüllen. Es gilt, Gottes erhabenen, heiligen Gang im Glauben zu erkennen. Es gilt, Gottes majestätischen Willen im Gehorsam zu ehren. Es gilt Gottes reiche Gnade im Gebet herabzusehen.

Helfen wir einander den erhabenen, heiligen Gang Gottes durch die Geschichte unserer Zeit zu verstehn! Wie verhielt es sich mit dem religiös-sittlichen Leben unseres Volkes vor dem Kriege? Wohl war eine Macht des Guten da; wir haben ihr Offenbarwerden während der Kriegsmonate mit dankbarer Ergriffenheit beobachtet. Aber daneben standen viel Undank gegen Gott und viel irdischer Sinn. Sitte und Zucht drohten zu verfallen. Weit hin schienen führende Geister und breite Massen Christo, unserm Herrn, ihre Türen immer fester zu verschließen, und die ihrem Gott entfremdet waren, wurden auch einander immer fremder. Viele unter uns wollten freilich mit Ernst Christen sein und das Reich Gottes bauen. Aber auch unsere Frömmigkeit war manchmal mehr Erinnerung an das Glaubensleben unserer Väter, als eigene lebendige Gotteserfahrung. Gott schien uns oft so fern, und dann kamen wir über ein bloßes Sollen und Müßigen in unserer Religion nicht hinaus. Es war unaussprechlich traurig. Da kam die Wendung. Gott hat sich unser erbarmt. Im Flammensturm des Krieges ist er selbst uns begegnet. Wir, wir Kinder einer diesseitigen, gottesleeren Zeit haben die Wirklichkeit und Nähe des lebendigen Gottes überwältigend erfahren. Als ein Volk nach dem andern sich gegen Deutschland erhob, als fast die ganze Welt wie ein empörtes Meer uns umtobte und

wir unter dem Himmel kaum einen Freund fanden, da brauchten wir uns nicht angstvoll nach Menschenhilfe umzusehen. Nein wir retteten uns auf den ewigen Felsen und sangen: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Wie wunderbar hat Gott unserem Vaterlande bisher geholfen. Gegen eine Ueberzahl von Feinden haben wir uns siegreich behauptet. Eben jetzt sind Tage gespannter Erwartung gekommen. Wird ein Volk, das lange uns verbündet war, in der Stunde unserer Bedrängnis die Schar unserer Widersacher vermehren? Gott, der die Gedanken der Könige und Völker zu wenden vermag, wolle es verhüten! Aber wenn es sein verborgener Rat dennoch zulassen sollte, wollen wir auch nur einen Augenblick zagen? Lieber laßt uns Gottes Absicht zu verstehen suchen. Es soll sich unsere Erfahrung noch vertiefen, daß wir als einzelne und als Volk ohne Gott nicht leben können. Aber auch die andere Erfahrung wird sich uns bestätigen, daß wir mit Gott allen Aufgaben und allen Leiden gewachsen sind. Ist Gott für uns, was können uns Menschen tun? Und wenn unserer Feinde noch viel mehr wären, wir wollten ihnen doch mit dem königlichen, siegesgewissen Spott Luthers begegnen: „Laßt doch die alten Töpfe gegen den Felsen streiten! Es gehe wie es gehe, so geht es über die Töpfe. Fallen sie an den Felsen, so zerbrechen sie. Fällt aber der Fels auf sie, so zermalmst er sie ganz und gar.“ Ja, wenn wir auf schwerere Proben gestellt und durch tiefere Abgründe geführt werden, als wir sie bisher kennen, es sollte uns nur ein Antrieb sein, Gott um so ernster zu suchen und sein Heil um so gewisser zu ergreifen. Freilich, fromme Stimmungen und bloße Gottesahnungen genügen auf die Dauer nicht. Wir müssen haben was dem Leben Grund und Halt und Ziel gibt. Gottes Wort ist Macht zum Siege und Trost im Glende. Versenken wir uns denn für unsere eigene Person und mit unseren Hausgenossen immer tiefer in dies Wort, und jeder bezeuge es den anderen, wie Gott selbst sich darin finden läßt als Duell unverwundlicher Kraft. Gehen wir auch an dem Kern des Wortes nicht vorüber, an dem Wort vom Kreuz. Tausende tragen jetzt das Kreuz von Eisen, mit dem unser Kaiser die Brust seiner Tapferen schmückt. Abertausende gehen unter dem Kreuz, das Gott während des Krieges auf ihre Schultern gelegt hat, still und fest einher. Aber uns alle will durch die Rätsel und Aengste des Krieges hindurch Gott zu dem Kreuze Christi führen, das uns Gottes Liebe am sichersten verbürgt, und über dem aus dem Dunkel der Zeit hervor die alte Inschrift leuchtet: „In diesem Zeichen wirst du siegen!“ Deffnen wir einander die Augen dafür! Einem Volke, das Gottes erhabene, heilige Führung im Glauben erkennt und preist, kann aus den schwersten Bedrängnissen nur Heil erblühen.

Vorausgesetzt daß dies Volk entschlossen ist, den majestätischen Willen Gottes im Gehorsam zu ehren. So lieb uns unser Volk ist, so ernst müssen wir alle Kreise desselben, die unser Einfluß erreicht, in diesem Entschluß bestärken. Besinnen wir uns doch nur! Wie haben wir Gott kennen gelernt in den furchtbaren Stürmen der Zeit? Ist sein Wille ein schwankendes Rohr oder seine Liebe weibliche Schwäche? Wird er sich als Mittel für unsere Zwecke gebrauchen lassen, ohne daß wir ihm Macht einräumen über unser Herz? Kann man sein Leben bei ihm versichern, um dann hinzugehen und das wunderbar bewahrte, ja mitten aus dem Tode heraus neu geschenkte Leben in Sinnentaumel und Fleischesdienst zu entweihen? Darf ein Volk ihm begegnen, wie der Heide seinem Götzen, den er in der Not hervorholt, um ihn nach der Not wieder in den Winkel zu stellen? Nein, Gott ist majestätischer Wille. Mit ehernen Schritten geht er durch die Zeit, greift nach unserem Herzen, daß uns Mark und Bein erbeben. Unverbrüchlich sind seine Ordnungen, und wo man sie verachtet, da ist er sehr zu fürchten. Unwandelbar ist seine Wahrheit, und wo man ihr den Glauben versagt, da wird man zu schanden. Er ist bereit, unsere Zuversicht und unsere Stärke zu sein, aber als unser Herr, der Herz und Sinne, Mut und Gedanken, alle unsere Worte und Werke für seinen Dienst fordert. Machen wir es uns und anderen ganz klar, daß unser Volk das Vertrauen zu Gott nur dann bewahren kann, wenn es seinen Willen im Gehorsam ehrt. Das ist sein Wille: unseres Volkes Heiligung. Diese rettet und stählt, während die Sünde entnervt und verdirbt. Vieten wir darum alle Kraft auf zum Kampf gegen die Volkssünde in allen ihren Gestalten. Gegen die grauenhafte Schmach der Trunksucht und Unzucht! Gegen den Hochmut der Selbstvergötterung und die Gier des Mammonsdienstes! Gegen Selbstsucht, Geiz und Neid! Gegen Zwietracht und Zerissenheit der Parteien! Gegen alles Unrechte, alle Lüge und Phrase! Gegen Verflachung und Vergnüungssucht! Gegen den Geist der Furcht und den Kleinmut der Verzagttheit! Erwecken wir dagegen den Geist der Tapferkeit, der brüderlichen Liebe und der Zucht. Vereinigen wir uns zur Arbeit an der Jugend, damit eine reine fröhliche Jugend die hoffnungsvolle Zukunft eines starken Deutschlands sei. Es erstarke unser Pflichtbewußtsein. Verbünden wir uns zur Treue im Kleinen, der Gott so große Verheißungen gegeben hat. Das Feuer heiliger, opferfreudiger Begeisterung für unser Vaterland darf nicht zusammensinken, es brenne fort in immer reinerer nachhaltiger Glut. Wissen wir doch jetzt erst ganz, wie sehr wir unser Volk lieben, nachdem sich so viele unter uns mit dem Herzblut ihrer Teuersten dem Vaterlande verschrieben haben! Wohlan, betätigen wir diese Liebe, indem wir alles dransetzen, um unser Volk für den Gehorsam gegen den Willen Gottes zu gewinnen. Denn es würde unserem Volke nicht zum Heil gereichen, wenn es sich Gottes rühmen wollte, ohne sich mit Ernst zu ihm zu befehlen.

Und laßt uns noch eins bedenken. Zum Gebet für unser tapferes Heer hat uns unser Kaiser im Anfange des Krieges aufgerufen. Flehen wir denn im anhaltenden Gebete Gottes reiche Gnade herab auf unsern Kaiser und König, der in der schweren Zeit unter uns allen die schwerste Bürde trägt, auf das deutsche Volk und auf unser Heer. Laßt uns mit tiefem Ernst der einzelnen Tapferen gedenken, daß Gott ihren Arm stärke, ihre Seele bewahre, ihr Leben schütze, oder, wenn er ihr willig dargebrachtes Selbstopfer annimmt, sie durch das Tor der Gnade und Vergebung zu Leben und Seligkeit eingehen lasse. Sie stehen für uns im Todesgraus. So sollen wir für sie vor dem Gott unseres Lebens stehen; nicht mit matten Worten, sondern mit der Glut der Seele, die in Moses und Paulus brannte, wenn sie für Israel Fürbitte taten. Gedenken wir der Verwundeten, der Gefangenen. Vergessen wir auch der deutschen Missionare nicht, die von der Heimat abgeschnitten in der Fremde unter erschwerten Umständen arbeiten oder im Konzentrationslager leiden. Befehlen wir Gott allen Dienst der Liebe, der zur Heilung der Wunden, zur Vinderung der Kriegsnot, zur Tröstung der Trauer geschieht. Er segne jede Arbeit, die mit Liebesgaben oder mit Verbreitung guter Schriften Geist und Gemüt unserer Truppen zu erfrischen bestrebt ist. Befehlen wir Gott unsere Kirche, daß es ihr gelinge, die Trösterin und das Gewissen unseres Volkes zu sein. Zählen wir unsere Feinde nicht. Ringen wir dagegen mit Gott. Unsere Kriegsbetstunden, unsere — Gott gebe es — noch viel zahlreicher besuchten Gotteshäuser, unsere Hausandacht, unser Kämmerlein mögen von solchem Ringen wissen. Der Geist der Pfingsten aber lehre uns das betende Ringen.

Wie ein Unterpfand fernerer gnädiger Gotteshilfe kommt heute die Nachricht von herrlicher, erfolggekrönter Waffentat unserer heimatlichen Regimenter. Harren wir denn aus in der Zuversicht: Gott ist mit uns und wir mit Gott. Den Sieg wollen wir erlangen!

Schwerdtmann, D.

### Kollekten.

Für das Friederikenstift:

Uendorf . . .	23,30 M	Schwarze . . .	24,— M
Blender . . .	31,50 "	Sudwalde . . .	14,50 "
Zuttschede . . .	4,60 "	Wilsen . . .	43,— "
Wartfeld . . .	27,53 "	Bruchhausen . . .	11,10 "

Für den luth. Kirchenfonds:

Uendorf . . .	42,— M	Schwarze . . .	48,— M
Blender . . .	53,50 "	Sudwalde . . .	29,80 "
Zuttschede . . .	35,63 "	Wilsen . . .	34,— "
Wartfeld . . .	30,75 "	Bruchhausen . . .	20,50 "

Kollekte in Wilsen für Liebesgaben an Krieger: 103 Mk.

In der Kirchengemeinde Wilsen gesammelt für die Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen:

Wilsen 169,35 M, Bruchhausen 89,30 M Bergen 30,20 M, Uenzen 67,40 M, Süstedt 52,40 M, Dichtmannien 18,75 M, Wöpsje 32,20 M, Homfeld 31,30 M, Heiligenberg 5,00 M, Scholen 74,40 M, Derdinghausen 24,15 M, Engeln 19,50 M, Weseloh 22,20 M.